

Diethard Volker Klann • Die Erlösung des inneren Kindes

Diethard Volker Klann

# Die Erlösung des inneren Kindes

Das Manuskript des Martin de Merveille

FRIELING

Im *Frieling-Verlag Berlin* erschienen von Diethard Volker Klann bereits folgende Bücher:  
Hinein in die Nacht. Gedichte (ISBN 978-3-8280-3036-7)  
Die Welt als Ewig-Gleiches und Ewig-Bewegtes. Entwurf einer allgemeinen, zeitlosen  
Philosophie (ISBN 978-3-8280-3037-4)  
Den Kreis durchlaufen ... Gedanken und Aphorismen (ISBN 978-3-8280-3038-1)  
Der Staat Nous. Roman (ISBN 978-3-8280-3152-4)

*Die Schreibweise in diesem Buch entspricht den Regeln der alten Rechtschreibung.*

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Frieling-Verlag Berlin • Eine Marke der Frieling & Huffmann GmbH & Co. KG  
Rheinstraße 46, 12161 Berlin  
Telefon: 0 30 / 76 69 99-0  
[www.frieling.de](http://www.frieling.de)

ISBN 978-3-8280-3151-7

1. Auflage 2013

Umschlaggestaltung: Michael Reichmuth unter Verwendung einer Grafik des Autors

Sämtliche Rechte vorbehalten

Printed in Germany

# Inhalt

Einleitende Stellungnahme des Herausgebers	VII
Vorwort	13
Wiederfindung	18
Im Mutterleib	26
Geburt	30
Die Augen der Mutter	35
Die fremden Hände	39
Das erste Jahr	42
Das zweite Jahr	43
Das bereits sprechende Kind	47
Schule	84
Krankenhaus	110
Die Wende	134
Pubertät	139
Die Fatalität des Wiederholungszwangs	150
Schlußbetrachtung	155
Denkanstöße	157
Epilog	159

# Wiederfindung

*Das Kind ist der Vater des Mannes.*  
(William Wordsworth)

Ich trage in mir, wohlbehütet, das kleine Kind, das ich einmal war. Und ich bin ein überaus besorgter Erwachsener, der seine Pflichten diesem Kind gegenüber sehr genau nimmt. In bezug auf mich selbst bin ich auffallend friedlich, und es ist schwer, mich wütend zu machen. Will aber jemand diesem Kind etwas zuleide tun, werde ich sofort aggressiv und gerate schon beim geringsten Anlaß in Rage. Ein kleiner Fingerzeig, eine Anspielung, eine falsche Bewegung oder eine sonstige unbedeutende Kleinigkeit, die ein mich umgebender Erwachsener in feindlicher Absicht dem Kind gegenüber zum Ausdruck bringt, genügen bereits, in mir Zorn aufkommen zu lassen. Ja, ich achte sehr auf das Kind in mir, und es gibt wohl nichts auf der Welt, das ich ihm zuliebe nicht unternehmen würde.

Das ist nicht immer so gewesen. Viele Jahre hindurch kannte ich das Kind in mir überhaupt nicht. Ja, noch schlimmer: Ich wußte kaum von seiner Existenz. Dies waren schreckliche Zeiten für mich gewesen. Ich wurde umhergeweht wie ein Blatt im Wind, denn ich hatte keine Wurzeln in mir selbst. Ich wußte weder, was ich für einer war oder sein wollte, noch was ich vom Leben fordern konnte und durfte. Allen Menschen, die sich selbst und ihre eigenen Bedürfnisse nicht kennen, geht es so.

Ich erinnere mich noch genau, wie ich das Kind eines Tages entdeckte – oder besser gesagt, wie ich zu ihm fand. Ich war wie schon so oft damit beschäftigt, im Haus meiner eigenen Persönlichkeit unruhig umherzuirren, als ich plötzlich an eine verbotene Tür kam, die mir früher nie aufgefallen war. Ich blieb vor ihr stehen und fühlte mich lange zwischen Angst und Neugier hin und her gerissen. Was befand sich hinter dieser Tür? Es mußte wohl ein schreckliches Ungeheuer sein, das sich dort verbarg, denn sonst wäre mir diese Tür doch nicht immerzu verboten gewesen. Schließlich aber sagte ich mir: „Dies ist **mein** Haus.“

Was auch immer sich im Zimmer hinter dieser Tür verbirgt, ich **will** es wissen! Denn selbst wenn sich etwas Schreckliches in ihm befindet, ist es für mich besser zu wissen, um was es sich dabei handelt, als einfach die Augen davor zu verschließen und im eigenen Haus etwas zu haben, das ich nicht kenne.“ Mein Entschluß war gefaßt: Ich öffnete die verbotene Tür.

Und siehe da! Der Raum war dunkel und leer und in einer Ecke hockte, ängstlich zitternd und zusammengekauert, das Kind, das ich einmal war. Obwohl nur spärliches Licht durch die geöffnete Tür drang, konnte ich die wesentlichen Züge des Kindes dennoch erkennen. Es war ein entzückender kleiner Junge mit blondem Haar, dessen Wangen vor Hoffnung gegenüber dem Leben leuchteten, aber gleichzeitig auch durch die Schatten schwersten seelischen Leidens verdunkelt waren.

Das Kind hatte offensichtlich entsetzliche Angst vor mir. Ich spürte sofort, daß sich diese Angst nicht gegen mich im besonderen, sondern gegen die Erwachsenen ganz allgemein richtete. Schließlich waren es die Erwachsenen gewesen, die das Kind hier in dieses dunkle Zimmer eingesperrt und zum Schweigen verurteilt hatten. Ich fühlte mich dem Kind gegenüber zutiefst schuldig, denn auch ich war ja bis zu dem betreffenden Zeitpunkt einer von diesen blinden Erwachsenen gewesen, die das Kind gequält, verachtet und endlich sogar in eine dunkle Kammer ohne jedes Licht gesperrt hatten.

Ich näherte mich nur langsam und zögernd der armen, kleinen Elendsgestalt, die zusammengekauert in ihrer Ecke vor Angst zitterte. Da ich befürchtete, das Kind werde aus Furcht sterben, wenn ich mich zu schnell näherte, hielt ich im Gehen inne und kauerte mich hin, damit ich kleiner und dadurch weniger bedrohlich wirkte.

Ich redete das Kind in einigem Abstand zärtlich an: „Hab doch keine Angst, du liebes kleines Geschöpf. Ich tue dir bestimmt nichts Böses. Vertraue mir. Hab keine Angst mehr.“

Das Kind sah mich beim Sprechen an und verstand offensichtlich auch meine Worte, denn sein ängstliches Zittern wurde schwächer. Aber es zweifelte noch. Zuviel schlechte Erfahrungen hatte es mit den Erwachsenen gemacht und zu viele Grausamkeiten waren von ihnen an ihm verübt

worden, als daß es jetzt nur aufgrund einiger freundlicher Worte gleich hätte Vertrauen fassen können.

Da wurde es mir mit einem Schlag klar, daß dieses Kind ja **ich selber** war und daß seine Qualen daher auch die **meinen** waren! Bei dieser Erkenntnis ergriff mich ein mir bis dahin unbekanntes Mitleid. Ich brach in bittere Tränen aus und schluchzte: „Ach, du armes, kleines Kind. Ich liebe dich so sehr. Ich liebe dich so sehr, daß ich keine Worte dafür habe.“

Als hätte ich mit diesen Sätzen einen Zauberspruch gesagt, war plötzlich der Bann gebrochen. Das Kind verließ seine Ecke. Es war nämlich über alle Maßen klug und einfühlsam. Kraft seiner hohen Sensibilität durchschaute es sofort alle Menschen, mit denen es zusammenkam. Und meine Tränen – das wußte es genau – waren der untrügliche Beweis dafür, daß ich die Wahrheit sprach. Es trat auf mich zu und fiel mir in die Arme. Wir sagten lange kein Wort und weinten eng aneinandergeschmiegt stille Tränen.

Während wir uns in den Armen hielten und weinten, verwandelte sich durch den Zauber der Vereinigung von Kind und Erwachsenem das kleine Zimmer und überhaupt das ganze Haus, in dem wir uns befanden. Es wurde immer heller und größer. Zu meinem Erstaunen erblickte ich auf einmal vor mir riesige Prunksäle, angefüllt mit Kostbarkeiten, groß angelegte Terrassen und helle Gärten, voll von mir bis dahin unbekannter Blumen, die sogar zu reden vermochten und sich gegenseitig geheimnisvolle Sprüche zuflüsterten. Das Haus meiner Persönlichkeit, das ich immer für ein häßliches und brüchiges Gemäuer gehalten hatte, war also in Wirklichkeit ein prächtiges Lustschloß. Und ich hatte bisher nichts davon gewußt!

Jetzt in dem hellen Licht konnte ich das Kind erst so richtig betrachten. Wie schön es war! Seine blonden Haare glänzten wie die Mittagssonne und das Licht seiner Wangen schien mitten in mein Herz und verbannte von dort alle frühere Düsternis. Seine wohlgeformten Händchen waren schöner anzusehen als die kostbarsten Elfenbeinschnitzereien, und seine Bewegungen besaßen mehr Anmut als der gleitende Tanz eines ganzen Balletts. Jeder Zug seines Gesichts wies so viel Empfindsamkeit auf, daß man hätte meinen können, dieses Kind sei nur dazu auf der Welt, jedermann durch seine bloße Erscheinung zu zeigen, was wahres Fühlen sei.

Ich empfand dem Kind gegenüber immer noch ein gewisses Schuldgefühl. Schließlich hatte auch ich sein Leiden mit verursacht und es lange in einem finsternen Zimmer meines eigenen Hauses eingesperrt gelassen. Das Kind erriet meine Gedanken und sagte: „Ich bin dir nicht böse, denn du hast mich ja nicht in verbrecherischer Absicht so lange in dem finsternen Kerker allein gelassen. Du selber warst schließlich ebenfalls ein Gefangener, und zwar deiner eigenen Blindheit. Es wäre daher töricht von mir, dir etwas nachzutragen. Daß wir jetzt trotz allem endlich vereint sind – darauf allein kommt es an. Wir wollen uns nie mehr verlassen!“

„Ja“, schluchzte ich, denn mir kamen erneut die Tränen. „Nie, nie mehr werden wir uns verlassen. Wir können es gar nicht. Denn sieh her: Du, ich und diese herrlichen Räume und Gärten – wir sind eins!“

Ich wurde bald der Diener und ständige Begleiter des Kindes. Dies bin ich bis heute geblieben. Dabei lernte ich das Kind ganz genau kennen. Das war auch notwendig. Denn damit meine Liebe zu dem Kind vollkommen werde, mußte ich es ganz genau kennenlernen, da nur das vollkommen geliebt werden kann, was ganz genau gekannt wird. Nachdem mir das Kind aber erst bis hin in die entlegensten Tiefen seines Wesens vollständig vertraut geworden war, liebte ich es mit der ganzen Kraft meiner Seele. Da dieses Kind jedoch ich selbst war, lernte ich über die Liebe zu ihm auch mich selber lieben. Diese Liebe zu mir selbst ist von all den wunderbaren Geschenken, die mir das Kind machte, das kostbarste. Ja, kann es überhaupt auf Erden ein wertvolleres Geschenk geben als die Liebe zu sich selbst?

Ich ging mit dem Kind hinaus in die prächtigen Lustgärten und wurde nicht müde, ganze Tage dort mit ihm zu spielen. Dabei hatte ich einmal einen finsternen Gedanken und rief erbost aus: „Lügen, Lügen, nichts als Lügen!“ Mir war wieder eingefallen, was die Erwachsenen immerzu von dem Kind behauptet hatten: Es taue nichts, es sei verlogen, unanständig, dumm und gefühllos. Man müsse es nicht ernst nehmen, ja, man dürfe es nicht einmal ernst nehmen, und eigentlich verdiene es nur Verachtung. Die Erwachsenen hatten nichts als Fehler an ihm gefunden, aber keine einzige gute Seite entdeckt. Und ich war dumm genug gewesen, dieses einseitig negative Urteil viele Jahre lang für wahr zu halten.